

19. Berliner Archäologentag am 12. Oktober 2016

Geschichtsinself Zitadelle mit Archäologischem Fenster Burg Spandau

Zitadelle Spandau, Alte Kaserne, Dachgeschoss

Kathrin Misterek

Im Hof vergraben. Die Abfallgruben mit barockzeitlicher Keramik aus der Dorotheenstraße

2012 wurden auf dem Grundstück zwischen Dorotheenstraße im Norden, Schadowstraße im Westen, Mittelstraße im Süden und dem jüngst als Grünfläche neu gestalteten Neustädtischen Kirchplatz im Osten, bis zu den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges Standort der Neustädtischen bzw. Dorotheenkirche, umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Hierbei konnten während der bauvorbereitenden archäologischen Untersuchungen neben der Wohnbebauung des ausgehenden 19. Jh. auch Strukturen aus der Gründungszeit der Dorotheenstadt im 17. Jh. dokumentiert werden. Der hier zusammengefasste Vortrag vom 19. Berliner Archäologentag am 12.10.2016 in der Zitadelle Spandau beschäftigt sich mit diesen ältesten Spuren, insbesondere mit den barockzeitlichen Abfallgruben, die im Hinterhof der barocken Wohnbebauung angelegt worden waren.

Die Dorotheenstadt – eine barocke Neugründung

Als nach Ende des Dreißigjährigen Krieges die Stadt Berlin einen Zuzug besonders von Hofhandwerkern, Bediensteten und Beamten erfuhr, beauftragten Kurfürst Friedrich Wilhelm und seine Gattin Dorothea Ingenieure und Stadtplaner mit der Anlage von Neustädten außerhalb des Gebietes der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln. Als erste dieser Neustädte erhielt der Friedrichswerder 1662 das Stadtprivileg, 1674 folgte die entlang der Allee Unter den Linden gelegene, zunächst Neustadt genannte, Dorotheenstadt und 1688 die Friedrichstadt. Die planmäßige Anlage spiegelt sich noch heute im rechtwinkligen Straßennetz wider.

1677/78 wurde der Friedhof angelegt und mit dem Bau der Neustädtischen Kirche begonnen. 1681 erfolgte die Umbenennung der Neustadt in Dorotheenstadt.

Vom Umgang mit dem Müll und seiner Erhaltung

Das folgende Wachstum Berlins führte nicht nur zu einer weiteren Ausdehnung der Stadt, sondern vor allem auch zu einer Verdichtung und fortschreitenden Verengung der Lebensverhältnisse. Mehr Menschen, mehr Geschäfte, mehr Werkstätten produzierten immer mehr Müll, dessen weitere Behandlung (Vergraben, Abtransport, Vernichten, Recycling usw.) nicht mehr nur den Ansprüchen der einzelnen Anwohner*innen überlassen werden konnte.

Schrieben die Vorschriften um 1660 vor allem die Reinhaltung der Straßen und Wege vor, entwickelten bis zum frühen 18. Jh. eine von der Stadt teilfinanzierte Müllabfuhr sowie Vorschriften, bestimmte Abfallstoffe (v.a. Altglas) der Wiederverwertung zuzuführen und anderen Abfall aus der Stadt zu verbringen bzw. im Hinterhof zu vergraben.

Hier zeigt sich eine Kategorisierung der im Haushalt nicht mehr benötigten Dinge. Abfall wie Glas kann wiederverwertet werden und wird zum Ort seiner Weiterverarbeitung verbracht, zerscherbte Keramik wird zwar unbrauchbar, ist jedoch im Gegensatz zu Fäkalien oder vielen Essensabfällen nicht gesundheitsgefährdend und kann daher eher als letztere innerhalb einer Siedlung verbleiben.

Über die unterschiedliche Behandlung verschiedener Abfälle hinaus bedingen natürlich auch andere Faktoren die von uns auffindbaren Hinterlassenschaften: So werden wir eine im Hof verschüttete Erbsensuppe nicht archäologisch nachweisen können, ein im Hof vergrabenes

Schwein hingegen schon. Auch die Verdichtung der städtischen Lebensverhältnisse mit einer Ausdehnung der nun tiefer unterkellerten Wohn- und Geschäftshäuser in die bisherigen Innenhofbereiche besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jh. hat barockzeitliche Strukturen vernichtet. Anders als in den heutigen Zeiten einer kompletten Unterkellerung mit teils mehrgeschossigen Tiefgaragen haben sich jedoch in den – wenn nun auch geschrumpften – Hofbereichen und in nicht unterkellerten Hausteilen oftmals seit den ersten Nutzungsphasen ungestörte Flächen erhalten, deren Analyse Aussagen zum Umgang der früheren Bewohner*innen mit ihren Abfällen erlaubt.

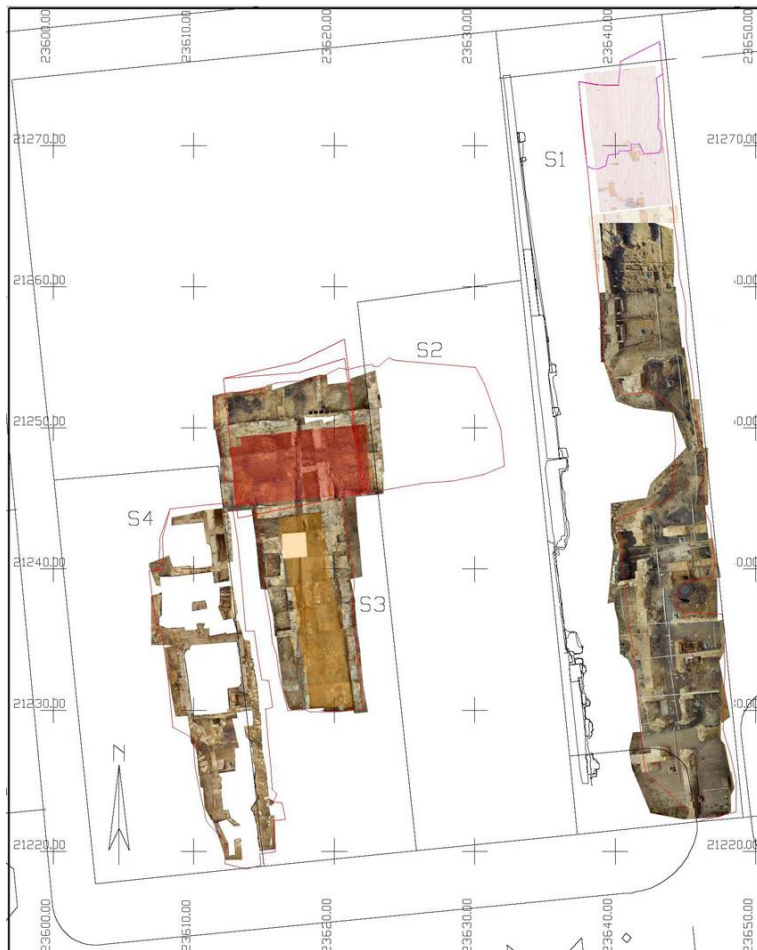


Abb. 1: Gesamtplan der Grabung 2012. Rot markiert: Abfallgrubenareal, orange markiert: Hofbereich/Durchfahrt

Das keramische Fundmaterial

Größere Mengen keramischen Materials konnten aus dem Hofbereich/der Durchfahrt geborgen werden, die überwiegende Zahl jedoch stammte aus mindestens fünf bis zu 2 m tiefen Gruben etwa in der Mitte des Baugrundstückes. Die Keramik aus den Gruben war im Gegensatz zur Keramik in Hofbereich/Durchfahrt mit einer großen Anzahl an Tierknochen vergesellschaftet. Wiederverwertbare Materialgruppen wie Metall und Glas fanden sich in beiden Arealen nur vereinzelt. Hier lässt sich eine Folge der bereits angesprochenen Kategorisierung von Müll/Abfall beobachten. Wiederverwertbares gelangte nur vereinzelt in den Boden und wurde offenbar anderweitig entsorgt. Keramik, die in den meisten vorindustriellen Fundorten den Großteil des Fundgutes ausmacht, wurde in Gruben entsorgt, aber auch im Hofbereich entweder geduldet oder gar zur Befestigung eingesetzt. Tierknochen, von denen unangenehme Gerüche und hygienische Gefahren ausgehen können, wurden in tiefen Gruben vergraben.

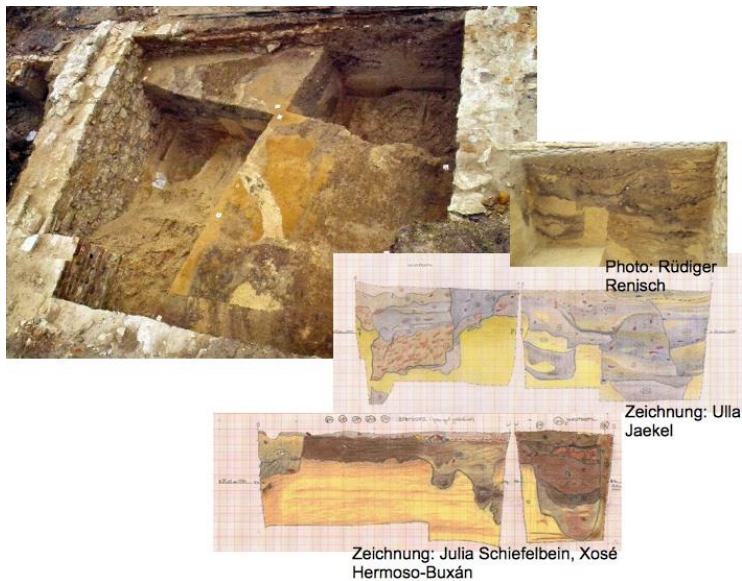


Abb. 2: Abfallgrubenareal in der Draufsicht sowie in Profilschnitten. Die jüngeren Kalkstein- und Ziegelmauern schneiden das Abfallgrubenareal, das zugehörige Haus des 19. Jh. war an dieser Stelle jedoch nicht unterkellert und hat daher die barockzeitlichen Gruben nicht zerstört.

Mit Ausnahme einer fast ausschließlich mit Ziegelbruch verfüllten Grube enthielten alle Gruben sowohl zerscherbte Gefäßkeramik als auch Ofenkacheln. Unter der Gefäßkeramik dominierten innwandig gelb glasierte Krüge und Töpfe aus heller Irdenware. Einige Grapenfüße gleicher Machart zeigen, dass nicht alle Töpfe einen Standboden besaßen, sondern auch der rundbodige Grapen mit drei keramischen Standfüßchen weiterhin genutzt wurde. Innen braun glasierte Töpfchen mit Kragenrand, einem oder zwei Henkeln sowie Riefung und einer umlaufenden braunen Linie verweisen ebenso wie die zahlreichen Malhorteller und -schalen mit floralen Motiven oder Sinnsprüchen auf das ausgehende 17. Jh. Vor allem in den oberen, durch spätere Bodeneingriffe vermischten Schichten fand sich auch Keramik der ersten Hälfte des 18. Jh.. Es erstaunt die im Vergleich zu anderen Fundstellen des 17./18.Jh. geringe Anzahl an Tonpfeifenfragmenten. Gehobene Keramik wie Fayence, Steinzeug oder auch Porzellan fand sich nur spärlich. Die naheliegende Schlussfolgerung, dass im ausgehenden 17. Jh. vergleichsweise weniger wohlhabende Bevölkerungsschichten die Grundstücke nahe der Neustädtischen Kirche bewohnten, wird auch durch Schriftquellen, die nördlich der Allee Unter den Linden deutlich kleinere Grundstücksgrößen als südlich davon belegen, gestützt.



Abb. 3: Auswahl an Gefäßkeramik aus drei der barockzeitlichen Abfallgruben

Die Ofenkacheln teilen sich in zwei Gruppen, die sich in Ton, Glasur, Brenntechnologie und Dekor unterscheiden.

Die ältere Gruppe ist aus einem eisenarmen Ton reduzierend weiß gebrannt, und die schwarze Glasur wirkt stumpfer als die der zweiten Gruppe. Sie zeigt figürliche Darstellungen, Jagdszenen, Menschen und florale Motive und ist wie der Großteil der Gefäßkeramik in das ausgehende 17. Jh. zu setzen.

Die jüngere Gruppe ist aus einem rotbrennenden Ton gefertigt und glänzend schwarz glasiert. Das einzige Motiv ist die diamantbesetzte preußische Krone über einer verschlungenen Ornamentik, die an das F(riedericus)R(ex)-Monogramm Friedrichs II. erinnert.



Abb. 4: Ofenkacheln. Links: ältere Gruppe mit figürlichen Darstellungen, rechts: jüngere Gruppe mit Preußischer Königskrone.

Für beide Gruppen finden sich Parallelen in der Grabung am Berliner Petriplatz. Hervorgehoben sei insbesondere ein modelgleiches Kachelfragment eines Ofens mit einem Bildprogramm zu Feldherren des Dreißigjährigen Krieges. Am Petriplatz fand sich eine Kachel mit dem Abbild Herzog Bernhards von Sachsen-Weimar als Feldherr, der von einem aus Männern gebildeten Säulenpaar mit Rundbogen eingerahmt ist. Eines der Kachelfragmente aus der Dorotheenstraße zeigt einen solchen Mann, ein vergleichbarer Ofen wird wohl auch an dieser Adresse gestanden haben. Weitere am Ofen des Petriplatzes portraitierte Feldherren waren Leopold von Österreich und Gustaf II. Adolf, Kurfürst Friedrich Wilhelm wurde vermutet, konnte jedoch nicht geborgen werden. Unter den Kachelfragmenten aus der Dorotheenstraße hingegen fand sich mehrfach die das Portrait eines Mannes, das mit dem Großen Kurfürsten identifiziert werden kann. Ein weiteres, der Machart nach zum selben Ofen gehöriges Fragment, zeigt ein Frauengesicht. Wurde hier Dorothea, die Gründerin der Dorotheenstadt abgebildet?



Abb. 5: Ofenkacheln mit den Portraits von Kurfürst Friedrich Wilhelm und Kurfürstin Dorothea (?)

Literatur

Civis 2015

Greta Civis, Entsorgungspraxis im mittelalterlichen Dorf. Die Abfallfunde von Diepensee. Dissertation an der Universität Wien (unpubl.) (Berlin-Wien 2015)

Melisch 2012

Claudia Maria Melisch, Fritz räumt auf – Ofenkacheln vom Berliner Petriplatz. Archäologie in Deutschland 2 | 2012, 6-11.

Müller 2010

Uwe Müller, Neues Altes aus der Neustadt. Gotteshaus und Friedhof am Neustädtischen Kirchplatz in Berlin-Mitte. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2010, 162-164.

Wagner 1998

Volker Wagner, Die Dorotheenstadt im 19. Jahrhundert: Vom vorstädtischen Wohnviertel barocker Prägung zu einem Teil der modernen Berliner City (Berlin 1998).

Bildrechte

Sofern nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Autorin.